

Ein Schafjahr in alter Zeit

Nicht nur dem Menschen unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft geht es besser, auch in der Tierwelt ist in den letzten Jahrzehnten der Wohlstand eingekehrt.

Doch ist es noch nicht gar so lange her, so etwa an die 40 Jahre, daß das kleine Kunter, wie Ziegen und Schafe, so recht und schlecht durch den Winter durchgehungerter wurde.

Das Füttern von saurem Heu, Stroh, Unkraut und Laub war wohl in den meisten Ställen an der Tagesordnung und es war keine Seltenheit, daß bei größerer Futternot auch die fast unverdaulichen Taxen den Barren füllten. Heu und Stroh blieb damals den Milchkühen vorbehalten. Auch hielten früher manche Bauern zu viel Vieh oder teilten den Futtermittel schlecht ein, worunter dann vor allem das kleine Kunter zu leiden hatte.



Der Engl auf seinen geliebten Bergen....

Heute lebt auch das Kleinvieh in vielen Ställen "wie der Vogel im Hanf", was man dann bei den Ausstellungen leicht feststellen kann. Ganz zu schweigen von der heutigen Hunde-, Vogel- und auch Katzenhaltung, wie uns dies durch das große Futterangebot für diese Lieblinge unserer Gesellschaft im Geschäft und in der Werbung des Fernsehens tagtäglich vor Augen geführt wird.

Da waren also früher die Ziegen und Schafe froh, wenn endlich der Langes kam und es draußen wieder grünte. Das Kunter roch dies geradezu und war dann kaum mehr in Stall zu halten.

Wie also so ein Schafjahr war, das hat mir der Mötzer Engl an einem kalten Wintertag am warmen Stubenofen seines Hauses bildhaft und ausführlich geschildert.

So um den 1. April, wenn es draußen nicht mehr stürmte und schneite, wurden die Schafe wieder ausgelassen und auf die Weide im Moos getrieben. Vom "Sonneler" weg war links und rechts der Straße bis zum Schießstand im Moos drunten alles zugezäunt. Viel Futter fanden aber die Schepsen auf den sauren und nassen Mooswiesen noch nicht, umso mehr aber genossen sie die wiedergewonnene Freiheit.

Vor rund 60 Jahren hatte der Engl unterm Kirchmair Luis, vulgo "Groaßn Luis", das Galtvieh auf dem Aibl und auch die Schafe zu hüten. Es gab damals keinen Schafzuchtverein und so war die Herde von rund 350 - 400 Schafen ein weiß-schwarzschegegter Haufen. Anfangs Mai gings dann vom Moos auf die Hoarlig. Der Engl kann sich heute noch erinnern, daß dies im Jahre 1934 bereits am 19. April der Fall war. Aber dies war wohl eine der wenigen Ausnahmen.

Die Weidegrenze für die Schafe war im Frühjahr auf der Hoarlig der Schusterweg, darunter durften sich die Schafe nicht aufhalten. Von dort ging es dann den ganzen Mai hindurch, immer hinter dem Schnee her, über Stockig und Archbrand bis auf die Inzinger Alm.

Wenn dann so um Mitte Juni das Almvieh aufgetrieben wurde, waren die Schafe meist schon droben beim Schafhüttl, bei guter Witterung oft auch schon bei den Lacken.

Anfangs Juli konnte man sie schon beim See antreffen und bald danach grasten sie hinüber hinter den Roßkogel und Paiderspitz bis zum Sonnenberg. Viele hundertmal ist der Engl als Schafhirt den weiten Weg zum Sonnenberg als Schafhirt gegangen, um dort "seine liabn Schepsn" zu salzen und wurde dafür mit dem herrlichen Blick auf den Lüsener Ferner belohnt.

Ende August zogen dann die Schafe wieder zurück über das Weite Kar und Joch heraus auf den Archbrand. Anfang September war dann die "1. Schofschoad". Über die Hoarlig und durchs Doarnig ging es dem Dorf zu. Manche Bauern hatten zur Vorsicht ihre "Pamperlen" bereits im Doarnig drober mit roten Maschelen gekennzeichnet, um sie aus der großen Herde leichter herauszufinden.

Das halbe Dorf war bei einer solchen Schafscheide früher immer auf den Beinen. Diese fand im Klotzn Hof statt, der durch einen Holzgatter gegen die Salzstraße hin abegrenzt war. Es war ein richtiges Fest. Straßen und Gassen waren erfüllt vom Geblöke der Ewen, Widder, Mutl und Kilbern, als auch der plärrenden Lampln, die in dem großen Gedränge oft ihre Mutter verloren.

Unter dieses Geschrei mischte sich das "Öla" und "Söla" der herumspringenden Hirten. Ihre Hüte waren "aufgebüschelt mit Nagelen und sonstigem Geblüh" und die vielen Zaungäste wunderten sich oft, mit welchem Instinkt und zielsicheren Auge der Engl manch hilflosem und verzweifelten Schafhalter seine Schepsen herausfischte.



Die Nagele Rosa (Postmeister Rosa) mit Wanner Viktor, Wanner Pepi (Rosler), Mair Franz (Beatl), Wolf Luggi und Geiger Otto beim Schafhüten am Enterbach um 1942

Natürlich kam es auch jedes Jahr vor, daß mehrere Schafe ausblieben. Deren Besitzer tröstete der Engl dann mit dem Versprechen, sie bei der "Flaurlinger Schoada", oder auch bei der in Rietz, Silz oder Sellrain ausfindig zu machen, was ihm auch meistens gelang.

Nach dem Scheren wurden die Schafe von ihren Besitzern wieder auf die Hoarlig getrieben. War ein schöner Herbst, dann waren sie oft fast bis Allerheiligen auf der Alm drinnen, bis sie Futtermangel oder Schnee wieder ins Tal heruntertrieb. Dann wurden sie mit dem Ötzevieh auf die Heimweide getrieben. War alles Futter abgefressen und traten starke Fröste auf, gings wieder in den Winterstall, bei manchem Schafhalter einem neuen Hungerwinter entgegen

der Chronist

Aus: "Vu Schaf und Schafnarrn", Chronik des Inzinger Schafzuchtvereines, erzählt von Engelbert Grießer.